

sonderlich hilfreich. Beim tieferen Eindringen in die Materie hat sich ihm immer mehr die Frage aufgedrängt, warum man sich bei der Darbietung der Ergebnisse der gewiss mühsamen und entsagungsvollen Erschließungsarbeiten für eine aufwändige und teure, letztlich aber statische und in ihrer Aufschlüsselungstiefe nur rudimentär nutzbare Printversion und nicht für eine große Internet-Datenbank, die jederzeit Korrekturen und Ergänzungen zulässt und intelligente Suchfunktionen bereitstellt, entschieden hat. Dies gilt umso mehr, als die Hrsg. in ihrem Vorwort selbst darauf hinweisen, dass „bei Weitem nicht das gesamte deutschsprachige Material aller slowakischen Archive“ (Bd. 1, S. VII) erfasst sei. Wenn der Verlag in seiner Ankündigung etwas zu großspurig verkündet, dass „das aufbereitete deutschsprachige Handschriftenkorpus Vorbildcharakter erlangen“ werde für andere Länder Mittel- und Osteuropas, ist man fast geneigt zu sagen: Bitte nicht, denn so steht der Ertrag in keinem rechten Verhältnis zu dem – prinzipiell natürlich sehr lohnenswerten – Aufwand!

Weimar-Wolfshausen

Winfried Irgang

Robert Traba: Ostpreußen – die Konstruktion einer deutschen Provinz. Eine Studie zur regionalen und nationalen Identität 1914-1933. (Klio in Polen, Bd. 12.) fibre Verlag. Osnabrück 2010. 518 S., Abb. ISBN 978-3-938400-52-4. (€ 39,80.)

Ostpreußen lebt sehr hartnäckig als ein manchmal verklärter, manchmal verworfener Mythos fort. Deutsche Darstellungen nach 1945, vor allem Memorialliteratur und Belletristik, zeichnen ein versunkenes Land – idealisiert und betrauert. Immer – und das bis heute – werden spezifische Klischees bedient: der hohe Himmel, Seen, Alleen, Störche ... Das deutsche Ostpreußenbild wurde nachhaltig von ebendiesen Zuschreibungen geprägt, die bis heute lebendig sind und nachwirken.

Robert Traba, Direktor des Zentrums für Historische Forschung Berlin der Polnischen Akademie der Wissenschaften, untersucht die Entstehung einer ostpreußischen Identität. In seiner quellengesättigten Studie, die 2005 im polnischen Original den treffenden Obertitel „Wschodniopruskość“ trug¹, geht er der Konstruktion ebendieses „Ostpreußentums“ nach und fragt, ob es spezifische Entwicklungen in Ostpreußen gab, die zur Ausbildung einer regionalen und nationalen Identität führten.

Gründe dafür gibt es zuhauf: T. macht zu Recht die Zäsur am Schlüsseljahr 1914 fest, die Ostpreußen nachhaltig verändern sollte. Die Erfahrungen des Ersten Weltkriegs, als die Provinz als einzige in Deutschland zum Kriegsschauplatz wurde, brachte zusätzlich zu dem allgemeinen Hunger und den fortwährenden Gefallenenmeldungen auch Besatzung, Fluchtbewegungen und Zerstörung mit sich, die anderen Regionen erspart geblieben waren. Ein perfekt choreografierte Hindenburg-Kult wurde schließlich zu einer Art neuer Befreiungstheologie für die geplagten Ostpreußen und zum Auftakt für eine neue Entwicklung, die sukzessive ältere vernational-preußische Traditionen ablöste und durch eine deutsche nationale Grundierung ersetzte. Diese neue Identität konnte schließlich in den folgenden Abstimmungskämpfen 1919/20 reifen, in denen die territoriale Einheit Ostpreußens zur Disposition stand. Sie lösten zusätzliche Verunsicherung bei der ostpreußischen Bevölkerung aus und wurden von den politischen Akteuren genutzt.

Das, was zunächst tatsächlich aus einer bedrohlichen Lage – Krieg, Angst vor dem Verlust nationaler Souveränität, geografische Isolierung – entstand, wurde schließlich durch eine deutsche Identität abgelöst, die immer mehr instrumentalisierbar war: Eine „polnische Gefahr“ wurde innenpolitisch gegen die Weimarer Regierungen gerichtet. Daraus entstand

¹ ROBERT TRABA: „Wschodniopruskość“. Tożsamość regionalna i narodowa w kulturze politycznej Niemiec [Ostpreußentum. Regionale und nationale Identität in der politischen Kultur Deutschlands], Poznań 2005 (Prace Komisji Historycznej / Poznańskie Towarzystwo Przyjaciół Nauk, 64).

eine fatale Kette der Vereinnahmung, die mit dem politischen „Heimatgedanken“ schließlich die Republik nachhaltig schwächte und letztlich zu ihrem Ende beitrug. Ostpreußen – und das zeigt T.'s Studie eindrucksvoll – war eben auch Lehrstück für das Scheitern der Demokratie. Ostpreußen mit seinen reichen völkischen und multiethnischen Traditionen wurde nunmehr im neuen „Ostpreußentum“ zu einem „deutschen Schicksal“. Dieser konstruierten Identität, die auch in der Symbolik politischer Feiern (z.B. der Abstimmungs-Gedenkfeiern oder Tannenberg-Feiern) inszeniert wurde, bedienten sich jedoch die Feinde der Demokratie. Diese Studie schließt daher eine große Lücke in den Forschungen zur ostpreußischen Zeitgeschichte. Ostpreußens neue Identität war kurzlebig und bereits 1932 ließ sich Adolf Hitler als neuer „Retter Ostpreußens“ feiern. Die Folgen sind bekannt.

Berlin

Andreas Kossert

Ihor Ševčenko: Ukraine between East and West. Essays on Cultural History to the Early Eighteenth Century. (The Peter Jacyk Centre for Ukrainian Research Monograph Series, Bd. 1.) Canadian Institute of Ukrainian Studies Press. 2., rev. ed., Edmonton – Toronto 2009. 236 S. ISBN 978-1-894865-16-6. (\$ 34,95.)

Das von Frank Sysyn geleitete Peter Jacyk Centre hat sich nicht zuletzt durch die Publikation wichtiger englischsprachiger Arbeiten zur Geschichte der Ukraine einen Namen gemacht. Die Studien des vielfach geehrten Byzantinisten, Literatur- und Kulturhistorikers Ihor Ševčenko gehören dazu. Mit dem vorliegenden Sammelband werden Essays wiederaufgelegt, die zum Teil schon in wichtigen Fachzeitschriften erschienen sind, nun aber aktualisiert und überarbeitet ihre Leserschaft suchen. Lediglich fünf der insgesamt zwölf Beiträge sind hier zum ersten Mal im Druck erschienen.

Wie Sysyn und Š. einleitend schreiben, ist es ein Ziel der Publikation, den Beobachtern der aktuellen politischen Entwicklungen in der Ukraine Kenntnisse über die weit zurückliegenden historischen Wurzeln der gegenwärtigen Ereignisse zu liefern. Daher bildet die Geschichte der Ukraine von der Kiever Rus' bis zum 18. Jh. den Gegenstand der Untersuchungen. Es geht Š. dabei vor allem darum, die geistes- und kulturgeschichtlichen Einflüsse zu identifizieren, durch welche die nationale Identität der Ukrainer über lange Entwicklungsperioden hinweg und in vielerlei Gestalt geprägt und geformt wurde. Die gängige Verortung der Ukraine zwischen Ost und West dient dem Vf. dabei lediglich als Einstiegsfloskel, da er seinen Lesern vor allem den byzantinisch-mediterranen Kontext der Entstehungsgeschichte der Kiever Rus', d.h. zwischen Byzanz und Westrom, nahe bringen will. Daher ist ihm durchaus zuzustimmen, dass in dieser Phrase anstatt vom Osten eigentlich besser vom Süden die Rede wäre.

Š. geht in seinen Studien dem Hintergrund der byzantinischen Missionen und Missionsversuche in Ost- und Mitteleuropa nach, der imperialen Dimension der oströmischen Politik sowie der Rolle Konstantinopels in der Kirchenpolitik der sich mit dem Mongolensturm neu formierenden osteuropäischen Staatenwelt. Die zweite Quelle, aus der sich die kultur- und geistesgeschichtliche Entwicklung der Ukraine speiste, bestand in der polnisch-litauischen *Rzeczpospolita*, die als Teil der lateinisch-westlichen Welt wichtige Impulse, Ideen, Werte und Institutionen in die ostslavisch-ostkirchliche Welt vermittelte, aber durch Polonisierung und Akkulturation der ostslavischen Oberschicht auch zu deren gesellschaftlicher Modernisierung und zur Öffnung für die Einflüsse von Renaissance, Reformation und Gegenreformation entscheidend beigetragen hat. Wie diese Prozesse vonstatten gingen, wie im 16. und 17. Jh. zwischen Krakau (Kraków), Wilna (Vilnius), Kiev und Moskau über theologische Diskurse und literarisch-wissenschaftliche Polemiken eine einzigartige intellektuelle Atmosphäre geschaffen wurde, in der eine ukrainische Identität Kontur und Beharrungskraft entfalten konnte, führt Š. auf der Basis umfangreicher Quellen- und Literaturanalysen dem Leser auf anschauliche Weise vor Augen.

In seinem abschließenden Essay resümiert der Vf., dass zu Beginn des 18. Jh.s „the emergence [...] of a distinct linguistic, cultural, and, in some sense, political entity on the